



Nachruf. Persönliche Erinnerungen an den verstorbenen SPÖ-Politiker, Unternehmer und Citoyen Hannes Androsch.

Vom Reibebaum zum Hoffnungsträger

VON PETER PELINKA

Während meiner jahr(zehnt)elangen Tätigkeit als politischer Journalist haben mir zwei Todesmeldungen aus Österreich fast buchstäblich den Atem geraubt; einst jene von Bruno Kreisky und jetzt jene von Hannes Androsch. Nicht, weil er „der letzte große Sozialdemokrat“ war, wie die „Krone“ unter Vernachlässigung zumindest von Franz Vranitzky titelte. Sondern weil meine persönliche Beziehung zu ihm auch viel aussagt über die Wandlungen dieser geschichtsmächtigen Bewegung.

Ich war - wir bemerkten es erst bei gemeinsamen Recherchen zu seiner Autobiografie „Niemals aufgeben“ (2014) - ein direkter Nachfolger von Androsch als Vorsitzender des Wiener VSStÖ, des Verbandes Sozialistischer Studenten, exakt unserem Altersabstand entsprechend: er 1960, ich 1974. Wir Jusos waren damals geistige Kinder Kreiskys und haben Androsch vehement bekämpft. Ich erinnere mich an Aussprachen beim Kanzler, wir beklagten uns über den angeblich so wenig sozialdemokratischen Finanzminister. Kreisky sagte in seiner unnachahmlich doppeldeutigen Art, wir dürften nicht so böse über „den Hannes“ reden. Ich erinnere mich auch an die schwere Hand, die mir Androsch auf die Schulter legte, nachdem ich als junger „AZ“-Journalist Aufmüpfiges über ihn verfasste: „Wir müssen einmal lange reden.“ Damals habe ich das als Drohung aufgefasst, später immer wieder als Auszeichnung, bei unzähligen Gesprächen, die bald viel mehr waren als reine Interviews. Und im Rahmen einer für mich erstmaligen China-Reise, bei der ich neue Facetten an ihm entdeckte. Etwa jene eines aufmerksamen Reisebegleiters, welcher nachts auf dem Flughafen von Shanghai Buchläden aufsuchte, fast gierig nach Informationen über neue Entdeckungen und Debatten. Das alles trug dazu bei, mir die

volle Bedeutung der globalen Umbrüche bewusst zu machen, die auch Österreich erfassten, die bis heute widersprüchliche Integration in die EU, die wachsende Bedeutung Asiens, der Digitalisierung und der KI.

Dreifache Karriere

An Androsch faszinierte vor allem seine dreifache Karriere: Spitzenpolitiker ab 1970, erst von Kreisky gefördert, dann mit ihm erfolgreich, am Ende gegen ihn schwimmend. Nicht freiwillig, denn Kreisky hat ihn von sich aus verstoßen, aus Gründen, die wohl nur auch mithilfe der Psychologie zu verstehen sind. Dann Generaldirektor der CA, mit nachweisbarem Erfolg. Auch dort ein abruptes Ende, von ihm als Konsequenz politischer und juridischer Ranküne empfunden. Dieser Konflikt hat nicht nur der SPÖ, sondern ganz Österreich geschadet. Androsch hat für sich eine zweite Rolle als höchst erfolgreicher Unternehmer geschaffen, stets international denkend und agierend. Und hat so eine dritte Rolle als geistiger Hoffnungsträger erlangt, sich bisweilen auch ungerecht zuspitzend in die verflachende österreichische Politik einmischend, als unermüdlicher Kämpfer für Bildung und Wissenschaft. Klärend, aber nicht anklagend, als Citoyen und „Rädelsführer“ des Bildungsvolksbegehrens, um dessen Forderungen trotz breiter Unterstützung nur herumgedrückt wurde (und wird).

Hannes Androsch war stets ein Streiter für die Öffnung des Landes, vor allem in geistiger Hinsicht. Er warnte früh vor Ausländerfeindlichkeit, hinter der meist nichts anderes steckt als Unsicherheit und Angst. Und er hat früh gefordert, Österreich brauche mehr Europa. Beides Rufe, die aktueller sind denn je.

Dr. Peter Pelinka (*1951) war Chefredakteur von „AZ“, „News“ und „Format“. 2018 gab er mit Androsch den Sammelband „Zukunft erkennen, gestalten!“ (Brandstätter) heraus.